

Heimatlos unter Feinden ...

Das Schicksal der verfolgten Reichs- und Volksdeutschen in Ost-Mitteleuropa von 1944 bis 1951

Band IX/08

Einmarsch der sowjetischen Truppen in Jugoslawien

>>Der Tod ist zu unsern Fenstern hereingestiegen und in unsere Häuser gekommen. Er würgt die Kinder auf der Gasse und die jungen Männer auf den Plätzen.<< (Jeremia 9, 20)

Jugoslawien zählte zu den verbündeten Ländern, deshalb verlief der sowjetische Einmarsch größtenteils ohne massenhafte Ausschreitungen.

In Jugoslawien verübten nur einige sowjetische Nachschubeinheiten, versprengte Nachzügler und Deserteure schwere Gewaltverbrechen.

Ab Oktober 1944 besetzten serbische Partisanen die deutsch-jugoslawischen Siedlungsgebiete. Die einrückenden Partisanen verhielten sich z.T. sehr unterschiedlich. Gemäßigte Tito-Partisanen forderten die Bewohner z.B. auf, sich ruhig zu verhalten. Jede Art von eigenhändiger Rache, Plünderungen und sonstige Gewaltmaßnahmen sollten unterlassen werden.

Nach dem Eintreffen der serbischen Geheimpolizei OZNA (Abt. für den "Schutz des Volkes") folgten unverzüglich Hausdurchsuchungen und Massenverhaftungen.

Jeder Deutsche mußte sich sofort bei der serbischen Ortskommandantur melden. Der Dienst bei der Waffen-SS oder die Mitgliedschaft in NS-Organisationen wirkte sich für die Volksdeutschen besonders verhängnisvoll aus. Bei diesen "Säuberungen" nahmen die Serben jedoch auch volksdeutsche Flüchtlinge aus Ungarn und Rumänien fest, obwohl sie mit dem deutsch-kroatisch-jugoslawischen Partisanenkrieg überhaupt nichts zu tun hatten.

Nach den Verhaftungsaktionen führten OZNA-Geheimpolizisten oder Angehörige des jugoslawischen Volksbefreiungsausschusses sofort "Verhöre" durch, die regelmäßig zu brutalen Prügel- und Folterorgien ausarteten. NS-Funktionäre oder "Kapitalisten" (reiche Bauern und Geschäftsinhaber) erhielten vielfach "Sonderbehandlungen".

Die Massenhinrichtungen wurden in der Regel von speziellen jugoslawischen Liquidationseinheiten durchgeführt, die seit dem 10.10.1944 zielstrebig durch die deutsch-jugoslawischen Siedlungsgebiete zogen, um deutsche "Volksverräter" und "Faschisten" zu richten. Für die Hinrichtungen wählte man Schinderplätze (dort wurde damals das verendete Vieh verscharrt), Friedhöfe oder entlegene Wälder. Nicht wenige Hinrichtungen entwickelten sich zu regelrechten "Volksfesten". Vor der Hinrichtung mußten die Todeskandidaten ihre eigenen Massengräber ausheben. In der Zwischenzeit verteilten manche Bewacher bereits die Kleidung und Schuhe der Deutschen. Danach erledigten die Henker ihre "Arbeit", so daß die Gefangenen nicht einmal ihr letztes Gebet beenden konnten.

Von Oktober bis November 1944 wurden mindestens 7.200 Jugoslawien-Deutsche durch Massenerschießungen umgebracht (x010/51).

Am 21.11.1944 erließ der "Antifaschistische Rat der Volksbefreiung" (AVNOJ) zahlreiche Beschlüsse, mit denen man in Jugoslawien praktisch alle bisherigen und zukünftigen Gewalttaten rechtfertigen konnte.

Das Bundesarchiv Koblenz berichtete im Jahre 1974 über die Gewalttaten der jugoslawischen Partisanen nach dem sowjetischen Einmarsch in Jugoslawien (x010/48-50): >>Unmittelbar nach der Übernahme der Militärherrschaft durch Partisanengruppen in den deutschen Hauptsiedlungsgebieten Jugoslawiens, d.h. im Banat, in der Batschka und Baranya sowie in Syrmien seit dem 10.10.1944, setzten Massenexekutionen und schwerste Mißhandlungen, verübt an

den in diesen Gebieten Verbliebenen, ein. Die Partisanen betrachteten die deutsche Volksgruppe in ihrer Gesamtheit als einen dem Okkupanten besonders gefügig gewesenen Bevölkerungsteil Jugoslawiens, und dies um so mehr, als Zehntausende der wehrfähigen Deutschen im Kampfe gegen sie eingesetzt worden waren.

Bei den Verhaftungen wurde offensichtlich unterschiedlich vorgegangen: Nach dem Berichtsmaterial wurden insbesondere ehemalige Angehörige der Waffen-SS, der Deutschen Mannschaft (Ortswachen), bei Volksgruppenorganisationen tätig gewesene Deutsche einschließlich Frauen, deutsche Bürgermeister und Verwaltungsbeamte, Angehörige der intellektuellen Kreise sowie die als besonders wohlhabend geltenden Bürger und Landwirte betroffen. Nach anderen Berichten fanden sich zunächst unterschiedslos alle deutschen Männer unter den Festgenommenen.

Die Verhafteten wurden unter Gewehrkolbenstößen in Gefängnisse oder verliesartige Keller Räume geschleppt, ... zu Verhören gerufen, die unter brutalsten Mißhandlungen stattfanden, sodann geschlossen oder z.T. zu einem vorher zur Exekution ausgehobenen Graben außerhalb der Gemeinden getrieben und dort erschossen. ... Aus insgesamt 117 Gemeinden der obengenannten Siedlungsgebiete sind ... Erschießungen oder andere Tötungen von Deutschen überliefert ...

Mindestens in gleichem, wenn nicht in höherem Ausmaße, fanden nach dem vorliegenden Material Massenerschießungen in den seit Oktober 1944 in diesen Gebieten zur Internierung und für den Arbeitseinsatz der Deutschen angelegten Lagern statt ... Zu diesen Exekutionen wurden teils nach Verhören, teils willkürlich Gruppen von Insassen herausgeholt. Erschossen wurden u.a. auch durch Krankheit und Schwäche arbeitsunfähig gewordene Deutsche. Unter dem Vorwand, sie für leichtere Arbeiten einzusetzen, waren Akademiker, Lehrer, Kaufleute veranlaßt worden, sich zu melden. Aber auch sie sind Opfer von Exekutionen geworden.

Anfang Dezember 1944 sind dann in den Gemeinden wie in den Lagern die Massenerschießungen angeblich auf sowjetischen Einspruch hin eingestellt worden ...

In Kroatien und Slawonien war vor der im April 1945 erfolgten Besetzung der deutschen Siedlungsgebiete durch die Partisanen die überwiegende Mehrheit der Deutschen evakuiert worden. ... Es (kam) auch hier zunächst in den Gemeinden zu Erschießungen aufgespürter Deutscher. Anfang Mai wurden die Deutschen in Lager verbracht, wo ebenfalls - wie z.B. in Valpovo - Erschießungen stattfanden.<<

Massenerschießung durch ein Partisanenkommando in Deutsch Zerne (Nemacka Crnja) am 24.10.1944

Erlebnisbericht des Bauern Josef K. aus Deutsch Zerne (Nemacka Crnja) im Banat in Jugoslawien (x006/219): >>An diesem Tag wurden in allen deutschen Dörfern der Umgebung Erschießungen durchgeführt. In Nemacka Crnja führte man die zur Hinrichtung bestimmten Personen mit Stricken aneinandergebunden zur Richtstätte.

Die zur Hinrichtung marschierenden Kolonnen wurden rechts und links von Zigeunern eskortiert, die mit Knüppeln versehen waren. Während des Marsches konnten sich die Zigeuner nach Belieben austoben und taten es auch reichlich. Dabei legten die Zigeuner besonders Gewicht darauf, die einzelnen Personen gerade dann zu quälen, wenn sie an ihrem eigenen Hause vorbeigingen. Fiel jemand ohnmächtig zusammen, so wurde er von den anderen am Strick mitgeschleppt. Die Zigeuner halfen dabei mit Knüppeln nach, bis der Betreffende wieder auf die Beine kam. ... Zum Hohn läuteten alle Kirchenglocken. Zur Seite der Todeskolonne ritten auch noch serbische Männer und Buben mit Kuhglocken, die ein wüstes Begleitgeläute abgaben.

Auf der Richtstätte mußten sich die Opfer entkleiden. Dann mußten sich die Todeskandidaten in Gruppen zu 5 bis 6 vor das Massengrab stellen, worauf sie mit Maschinenpistolen, aber

auch mit Einzelschüssen von rückwärts erschossen wurden. Auf der Wiese um den Schinderplatz hatten sich bei dieser Gelegenheit Hunderte von Serben als Zuschauer versammelt. ... Im Grabe selbst gab es ... noch viele, die nicht völlig tot waren. Manche erhoben sich noch und wanden sich im Todeskampfe, was bei den Zuschauern nur Gelächter hervorrief. ... Erde wurde keine auf die Leichen geworfen, da für die nächsten Opfer Raum bleiben mußte. ...<<

Massenerschießung durch ein Partisanenkommando in Kikinda am 14.10.1944

Erlebnisbericht des Peter H. aus Nakovo im Banat in Jugoslawien (x006/248-249): >>Am 12.10.1944 wurde in meiner Heimatgemeinde Nakovo durch Trommelschlag ausgerufen: Jeder, der bei dem deutschen Militär Dienst geleistet hat, soll sich wegen Registrierung im Gemeindehaus melden. Zu jenen gehörte auch ich. ...

Am 14.10.1944, um 1/2 4 Uhr, wurden wir in den Arresthof hinausgetrieben, dann wurden unsere Namen verlesen: 68 aus Nakovo, 58 aus Velika Kikinda. ...

Dann (wurden) die Hände mit Riemen gebunden und noch zu zweit mit einer starken Hanfschnur an den Händen aneinandergebunden. Ein Partisan sagte dann: ... "Wir gehen gegen die Grenze, wo viel Arbeit auf uns wartet." - Ich wußte, daß es eine Lüge war; denn um einen Schwaben zum Arbeiten zu bringen, braucht man ihm nicht die Hände zu fesseln. -

Der Todeszug setzte sich in Bewegung. Es ging in Richtung Bahnhof, in Begleitung vieler Partisanen. Plötzlich mußten wir in Richtung Friedhöfe umbiegen und im Laufschrift bis an das Ende des katholischen Friedhofes laufen, dann wurde "Dole!" ("Nieder!") gerufen. Wir lagen etwa 1-2 Minuten still. Mein Kopf hämmerte. Dann (hörten wir den) Ruf: "Sitzen!" und: "Zigeuner hierher!"

Und schon kamen die Schwarzen aus der Dunkelheit hervor, lösten uns einzeln die Riemen und banden die Füße zusammen, während ein mit Pistole bewaffneter Partisan den Delinquenten ... in Schach hielt. Es ging alles sehr schnell: Die Hemdsärmel wurden von den Zigeunern mit dem Messer aufgeschlitzt, der Oberkörper war schnell entkleidet; dann wurden die Fesseln von den Füßen gelöst und man den Partisanen übergeben.

Während der Zigeuner das Letzte von meiner Kleidung herunterzog, sprang ich blitzschnell auf und über 2 meiner Kameraden, die bereits entkleidet und gebunden am Boden kauerten, und rannte davon. Erst als ich etwa 10 m gelaufen war, krachten 2 Schüsse. ... Keiner traf mich, und wie durch ein Wunder konnte ich in der Nacht verschwinden und über die nahe Grenze nach Rumänien fliehen. ...

Die öffentliche Bekanntmachung über diese Erschießung von (...) Angehörigen der Waffen-SS lautete: >>KUNDMACHUNG - Für Verbrechen und Untaten, begangen an unserem Volk, wurden ERSCHOSSEN 1. Nikolaus H.; Alter 55. ... 31. Josef M.; Alter 41. ... Alle oben Angeführten haben in der durch ihre Verbrechen berüchtigten Division Prinz Eugen gedient.

Tod dem Faschismus - Freiheit dem Volke!<<

Verhältnisse nach dem Einmarsch der Roten Armee im Oktober 1944, Massenerschießung durch ein Partisanenkommando in Filipovo am 25.11.1944

Erlebnisbericht des Kaplans Paul P. aus Filipovo, Bezirk Hodschag in der Batschka, Jugoslawien (x006/261-272): >>Im Oktober 1944 begann der Leidensweg jener deutschen Menschen, die in diesem Raum ihre Heimat hatten und hier schon nahezu 200 Jahre lebten.

Sehr viele, vielleicht ein Drittel von ihnen, waren vor den eindringenden Russen und Serben, nichts Gutes ahnend, geflohen und kamen mit wenig Hab und Gut ... nach Österreich und Deutschland. Es war ein trauriger Anblick, diese Menschenkolonnen auf den Straßen zu sehen. Mit Pferdewagen, worauf das Wenige verstaut war, was eben auf einen Pferdewagen ging, zogen sie dem Winter entgegen in eine ungewisse Zukunft. Wer solch einen Zug jemals

sah, wird ihn sicherlich schwer vergessen können. Und doch stellte es sich später heraus, daß jene, die wegzogen, das bessere Los gewählt hatten.

Die meisten aber blieben in der Heimat. Nahezu 200 Jahre lebten sie in guter Nachbarschaft mit Serben, Kroaten, Ungarn, Ruthenen, Slowaken, Juden und Zigeunern. Alle diese Völkergemeinschaften waren in den Gebieten vertreten, in welchen die Deutschen siedelten, eine Völkergemeinschaft wie nirgends sonst in der Welt. Es gab einzelne Dörfer, wo gleichzeitig Angehörige von 4 oder 5 Völkern friedlich nebeneinander lebten. Aber nicht nur viele Nationen lebten beisammen, es gab den Unterschied auch in den Glaubensbekenntnissen. Und in vielen Dörfern war nicht nur eine Kirche, sondern gleich mehrere. ...

In einer Großgemeinde dieses Gebietes (Werbaß) lebten z.B. Deutsche, Serben, Ungarn, Slowaken zusammen. Es gab dort 7 Kirchen: eine lutherische, eine kalvinische, eine katholische, eine griechisch-orthodoxe, eine griechisch-katholische, eine methodistische und einen Judentempel; außerdem noch ein Sektenbethaus. Die katholischen Priester mußten vielfach in 2 oder gar 3 Sprachen an Sonn- und Feiertagen predigen.

Im Bewußtsein, nichts Unrechtes getan zu haben, blieben die Deutschen zumeist in ihren Dörfern zurück. Wohl in banger Sorge, wie es sein werde, wenn die Russen und Partisanen kämen. Allgemein aber hoffte man, daß wahrscheinlich nur die ersten Tage ungewiß und schwer sein würden, daß es aber dann wieder zu geordneten Verhältnissen kommen würde.

Zuerst kamen die Russen. Wenn sie nüchtern waren, taten sie kaum jemandem ein Leid. Leider gab es in unseren Gebieten sehr viel Wein und Schnaps, so waren auch die Soldaten selten nüchtern. Dann war kaum eine Frau oder ein Mädchen vor ihnen sicher, und ziemlich viele, die sich ihrer Gier nicht hingeben wollten, bezahlten es mit ihrem Leben. Von meinen ehemaligen Schülerinnen eines deutschen Dorfes ... wurden 2 von russischen Soldaten erschossen, außerdem noch eine junge Frau und ihre Mutter. Wie viele es waren, die in ihrer Ehre verletzt wurden, wer könnte dies ermitteln? ...

Die Russen aber zogen bald wieder ab. Ihnen folgten die Partisanen Titos, und mit ihnen fing die Vernichtung der Deutschen an. Ihr Haß galt aber nicht nur den Deutschen, sondern am Anfang wenigstens im gleichen Maße auch den katholischen Priestern. Während die Russen den Priestern kaum ein Leid antaten, sondern sich geradezu einer korrekten Haltung befleißigten, machten die Partisanen in den ersten Umbruchtagen in unserer Diözese (Batschka) 12 Priester, zumeist Ungarn, an der Theiß auf bestialische Weise nieder. ... Einen älteren Abtpfarrer warfen junge Burschen und Mädchen auf die Erde und tanzten so lange auf seinem Bauch herum, bis er eines qualvollen Todes starb.

Ich war in dieser Zeit Kaplan in einer rein deutschen, katholischen Gemeinde der Batschka, dem Gebiet also zwischen Donau und der Theiß. ... Aus dieser Gemeinde von ungefähr 5.000 Einwohnern gingen 40 Priester, über 100 Schwestern und eine große Zahl von katholischen Lehrern und Organisten hervor. Es war gleichzeitig die kinderreichste Gemeinde mit über 5 Kindern pro Familie, mehrere Familie hatten 10 und noch mehr lebende Kinder (bei der amtlichen jugoslawischen Volkszählung im Jahre 1931 wurden in Filipovo 4.356 Einwohner, davon 4.244 Deutsche gezählt).

Zur Zeit, als sich das ungarische und deutsche Heer zurückzog, waren weit mehr als die Hälfte der Männer und Burschen zwischen 18 und 45 Jahren bei der Waffen-SS eingerückt. Für Nichtkenner der Verhältnisse möchte ich hinzufügen, daß nur ein verhältnismäßig kleiner Teil freiwillig bei der SS war. Alle anderen wurden oft nach schweren Mißhandlungen dazu gezwungen, galten dann aber doch als "Freiwillige"

Die Gemeinde Filipovo, wo ich als Kaplan tätig war, wurde vom Durchzug der Russen verschont, weil sie nicht an der Hauptstraße lag. Von der Zeit an, als das ungarische Militär abzog und die ersten Partisanen kamen, vergingen ungefähr 10 Tage. In dieser Zeit waren wir ohne irgendwelche Behörde.

Alles war in größter Spannung, und voll banger Sorge erwartete die Bevölkerung das Kommen der Partisanen. Als am 20. Oktober die ersten 10 Partisanen, halb in Zivil, halb in Uniform jeder Art, die Maschinenpistole oder das Gewehr in der Hand, mitten auf der Straße gehend ins Dorf zogen, zeigte sich kaum jemand. Alle hatten Angst, irgendwie aufzufallen.

Da sprang unvermittelt ein kleines Mädchen mit Blumen in der Hand auf die vorbeigehenden Soldaten zu und übergab seine Blumen dem ersten Partisanen. Der nahm das Kind auf den Arm und küßte es. Alles atmete erleichtert auf, als dies bekannt wurde und schöpfte neue Hoffnung. Es wurden einzelne Männer auf das Gemeindeamt berufen und aus ihnen ein vorläufiger Gemeindevorstand gebildet. Es hatte also den Anschein, als ob alle Befürchtungen grundlos gewesen wären.

Doch diese Ruhe sollte nicht allzu lange dauern. Schon in ein paar Tagen ging der Ausrufer mit der Trommel durchs Dorf. Alle jungen Männer und Frauen wurden für Arbeiten auf den zwei in der Nähe liegenden Flugplätzen aufgeboten. ...

Dann kamen neue Verordnungen: Alle Radioapparate, Fahrräder, Motorräder und Schreibmaschinen mußten abgegeben werden. Auch dies ging noch ziemlich schmerzlos vonstatten, wenn man auch von der Außenwelt abgeschnitten wurde und nicht mehr hören konnte, wo die Eigenen waren.

Schmerzvoller war es schon, als einzelne Partisanen bald da, bald dort in die Häuser eindringen und mitnahmen, was ihnen an Kleidern und Bettzeug gefiel, ohne daß man sich irgendwo hätte beschweren können. Dann gingen bald einzelne Gruppen der Partisanen von Haus zu Haus und requirierten an Kleidern und Gebrauchsgegenständen, was sie wollten. Viele Familien wurden so ihrer Sonntagskleider und eines Großteils ihrer Betten und Bettwäsche beraubt. Aber auch das nahm man noch ziemlich gelassen in Kauf, denn dies konnte man sich ja später wieder beschaffen, und außerdem konnte man vorsorgen und so manches gute Stück in den geräumigen Häusern in guten Verstecken verschwinden lassen.

Der erste lähmende Schock kam über das Dorf, als Anfang November eine junge Frau vor dem Pfarrhaus "standrechtlich" erschossen wurde. Ihr Mann war bei der SS eingerückt, und ein junger Partisanenoffizier war bei ihr über Nacht einquartiert. Am folgenden Tag wurde bei dieser Frau eine Hausdurchsuchung vorgenommen und angeblich wurden dabei irgendwo im Hinterhaus einige Patronen gefunden. – Wie leicht war es doch, einige Patronen irgendwo hinzulegen und dann anschließend zu finden! –

Die Frau wurde daraufhin zum Gemeindeamt gerufen. Dort wurde ihr mitgeteilt, daß sie zum Tode verurteilt sei. Das Urteil wurde sogleich vollstreckt. Ich saß gerade in meinem Zimmer, als die Schüsse fielen und die Frau niedergestreckt wurde. Da ich keinen Schrei hörte, nahm ich die Schießerei nicht einmal in acht, denn oft war es schon vorgefallen, daß die Partisanen ihre Schießkunst an herumlaufenden Schweinen ausprobierten. ... Als bekannt wurde, was geschehen war, breitete sich Furcht aus, denn plötzlich wurden wir inne, daß wir der Willkür rachelüsterer Rohlinge schutzlos ausgeliefert waren. Denn alle waren überzeugt, daß es ein Racheakt des Partisanen war, weil sich die Frau wahrscheinlich nicht den Lüsten dieses Menschen hingeeben hatte.

Dann kam der 25. November, der schwärzeste Tag, der je über diese friedliche Gemeinde hereingebrochen ist. Es war ein bedeckter, naßkalter Herbsttag. In der Frühe wollten einige Bauern auf ihre Felder fahren, um die Herbstsaat auszustreuen. Sie wurden aber von Partisanen und Partisaninnen, die das ganze Dorf umzingelt hatten, daran gehindert und ins Dorf zurückgetrieben. Nach der heiligen Messe ging der Ausrufer mit der Trommel ... durch das Dorf und verkündete: Alle Männer und Burschen von 16-60 Jahren haben sich unverzüglich vor dem Gemeindehaus einzufinden. Wer nicht kommt und von Partisanen erwischt wird, werde an Ort und Stelle erschossen.

Vor dem Pfarrhause mußte der Trommler kundgeben, daß sich auch die Priester zu melden hätten. Wir waren damals 4 Priester im Ort: Pfarrer Peter M., ich selbst als sein Kaplan, und außerdem waren noch 2 Priestersöhne der Gemeinde, Pater Friedrich G. und Anton Z., vor den anrückenden Partisanen zu ihren Eltern gekommen, um hier abzuwarten, bis sich der Sturm gelegt haben würde. Bisher waren wir Priester von den üblichen Meldungen verschont geblieben.

So sammelten sich bis gegen 9 Uhr ungefähr 350 Männer und Burschen vor dem Gemeindehaus. Mehr Männer waren nicht im Dorf. Entweder waren sie als Soldaten weit weg von der Heimat, oder sie waren außerhalb der Heimatgemeinde zur Arbeit aufgeboten, zumeist auf dem Flugplatz der Kreisstadt.

Wir sahen Partisanen mit haßerfüllten Gesichtern oder auch teilnahmslos hin- und hergehen, schlecht angezogen, halb in Zivil, halb in Uniform, Maschinenpistolen vor der Brust hängend oder Gewehre auf dem Rücken. Niemand sprach uns an. In kleineren Gruppen standen wir umher und mutmaßten, was es wohl wieder Neues geben werde. Die meisten nahmen an, daß es sich um eine Zwangsrekrutierung handle, nur daß es jetzt vielleicht für längere Zeit und in weiterer Entfernung sein werde.

Gegen 10 Uhr wurden wir in den umzäunten Hof um die Kirche beordert und mußten uns dort in Viererreihen aufstellen. Es wurde ein längerer Tisch herbeigebracht, und daran setzten sich einige serbische Schreiber. 2 Partisanenoffiziere (einer von ihnen wurde Slavko genannt, und der andere war ein Ungar) gingen mit dem Polizeikommandanten der Gemeinde, Djoko, vor uns hin und her. Auf einmal kam der Polizeikommandant zu uns und sagte, wir sollten uns hinten anstellen.

Bisher hatten wir ziemlich an der Spitze der Viererreihen gestanden. Dies mußten außer uns 3 Priestern auch die beiden Ärzte Dr. D. und Dr. E., der Apotheker V. und Professor B. tun. ... Die einzelnen Männer und Burschen mußten jetzt an den Tisch treten. Dort wurden sie aufgeschrieben und dann, in 2 Gruppen getrennt, auf der anderen Seite aufgestellt.

Wir von hinten schauten dem zu und versuchten herauszubringen, nach welchen Gesichtspunkten die Einteilung vorgenommen wurde. Wir konnten aber nicht klug daraus werden. Nur sahen wir, daß die Gruppe entlang der Kirche immer größer wurde, während die Gruppe an der Straße nur mäßig anwuchs. In der kleineren Gruppe waren auch die 2 männlichen Lehrer des Dorfes, K. und Jakob S., die aber später zur anderen Gruppe hinüberwechseln mußten. Wir glaubten feststellen zu können, daß jene, die besser angezogen waren, zumeist zur größeren Gruppe kamen.

So kam der Mittag heran. Da trat der Mesner Martin M. zum Polizeikommandanten und fragte, ob es erlaubt sei, in die Kirche zu gehen, um die Mittagsglocke zu läuten. Er bekam die Erlaubnis und ging in Begleitung eines Partisanen auf den Kirchturm. Als die Glocke ertönte, entblößten die Männer die Häupter, überall wurde das Kreuz geschlagen und die Männer beteten still für sich den Engel des Herrn, während die Partisanen hämisch grinsten.

Jetzt schien es den Offizieren aber zu langsam zu gehen. Sie traten vor die Reihen jener hin, die noch nicht aufgeschrieben waren, fragten die einzelnen, welchen Beruf sie hätten, und schickten dann einige an den Tisch, um sich aufschreiben zu lassen. Von diesen kamen alle zur großen Gruppe an der Kirchenmauer. So fragte der Offizier einen jungen Burschen, welchen Beruf er hätte, und als er hörte, daß er Friseur sei, mußte er nicht an den Tisch und konnte bleiben.

So kamen sie auch zu uns. Einer von uns Priestern, Hochwürden Anton Z., der früher in Paracin in Serbien als Seelsorger tätig war, hatte den Partisanenoffizier schon vorher, als wir noch im Hofe waren, erkannt und mit ihm ein paar Worte gesprochen. Er erzählte uns, daß dieser jetzige Offizier früher in der gleichen serbischen Stadt Friseurgehilfe war und ihm öfter die Haare geschnitten und ihn rasiert hätte.

Er hieß Slavko. Und dieser Slavko rief nun den Priester auf die Seite und sagte ihm, er möge nach Hause gehen. Unterwegs zum Ausgang bat nun dieser Priester seinen früheren Friseur, einen jungen Menschen von 23-25 Jahren, er möge wenigstens noch uns 2 Priester weggehen lassen, was dann auch etwas später geschah, während die beiden Ärzte, der Apotheker und der Professor sich melden mußten und auch der großen Gruppe eingegliedert wurden. –

Inzwischen war auf dem Hofe ein Maschinengewehr aufgestellt worden, immer mehr Partisanen kamen hinzu, sie brachten eine Tragbahre und Spaten. Jetzt ahnten alle, das Schlimmes bevorstand, und es wurden kaum noch einige Worte gesprochen. Beim Maschinengewehr hantierten einige Partisanen, als plötzlich eine Salve losging und über den Köpfen der Männer in die Kirchenmauer eindrang. Es löste einen ziemlichen Schrecken aus, auch die Partisanenoffiziere wurden aufgeschreckt.

Von einem Fenster des Pfarrhauses konnte ich verfolgen, was sich einige Schritte von mir weiter zugetragen hat. Es waren nun 3 Gruppen: die größte Gruppe, ungefähr 240 Männer und Burschen, entlang der Kirche; eine kleinere von 30-40 auf der Straße; und der Rest waren jene, die sich noch zum Tisch begeben mußten. ... Endlich schien es, daß sie genug hatten. Die rund 240 Männer und Burschen, die entlang der Kirchenmauer standen, mußten sich in Viererreihen aufstellen. Ungefähr 8 Partisanen gingen an der Spitze des Zuges, andere postierten sich an den Flanken, der Rest montierte das Maschinengewehr ab, nahm die Tragbahre und die Spaten und stellte sich am Ende des Zuges auf. Dann zogen sie gegen 15.45 Uhr ab. - Die anderen 2 Gruppen wurden in die Kirche getrieben und verbrachten dort die Nacht.

Von den weggeführten 240 Männern und Burschen hörte man nie mehr wieder. Erst lange Tage nachher sickerten Stimmen durch, daß sie alle, ungefähr 5 km vom Dorf entfernt, auf grauenvolle Weise niedergemetzelt wurden. Da niemand von den Deutschen sein Dorf ohne Erlaubnis verlassen durfte – und eine Erlaubnis wurde kaum mal ausgegeben -, so wußte niemand, daß ähnliches sich auch einige Tage vorher in anderen deutschen Dörfern zugetragen hatte. Eine drückende Niedergeschlagenheit herrschte überall. Verschiedenes konnte man hören, aber man wehrte sich, es zu glauben.

Gewißheit darüber, was sich draußen vor dem Dorf ereignet hatte, bekam ich, als eine Frau, deren Mann auch dabei war, eines Tages ganz verstört zu mir kam und mir stockend erzählte, was ihr Schwiegersohn ihr zu berichten wußte: Am Morgen des 26. November mußte er, der im Nachbarort als Kutscher Zwangsarbeit verrichtete und ein anderer Mann, die Pferde einspannen. Partisanen stiegen auf den Wagen, und so fuhren sie gegen ihr Heimatdorf. Bald jedoch bogen sie etwas von der Straße ab auf eine Wiese, und dort mußten sie beide Wagen mit Kleidern, an denen vielfach Blut klebte, beladen und sie wegführen. Auch sahen sie neu-aufgeworfene Erde. Es wurde ihnen aber strengstens geboten, davon kein Wort verlauten zu lassen, sonst würde man sie sofort erschießen.

Wie es bei der Ermordung zugegangen ist, erzählte später ein Bursche aus dem Bezirksort Hodschag, ein gewisser May V. Nieli. ... Dort war einige Tage vorher das gleiche vorgefallen. Dort waren 180 Männer zusammengefangen und in ein Haus eingesperrt worden. In der Nacht mußten sie sich splitternackt ausziehen und wurden unter starker Bewachung aus dem Dorfe getrieben. Dort mußten sie eine Grube schaufeln. Als diese fertig war, fielen die Partisanen über sie her mit Spaten, Gewehrkolben und schlugen sie in die Grube. Als der Bursche dies sah, entschloß er sich zu fliehen. Splitternackt rannte er davon und hatte Glück: die Schüsse, die auf ihn abgefeuert wurden, verfehlten das Ziel ...

... Einer der Partisanen, der dabei war, als die 240 liquidiert wurden, hat ungefähr 2 Jahre später einer Frau, deren Mann auch dabei war, erzählt, ... wie es in der damaligen Nacht zugegangen ist. Als man die Männer niederschlug – er selbst habe sich daran nicht beteiligt -, da hätten sie gebetet und sich gegenseitig Trostworte zugerufen. ...

Es waren unsere Besten, die so den Tod fanden: Familienväter mit 10 und mehr Kindern, unsere strammsten Jungmänner, die sich bis zuletzt erfolgreich der Rekrutierung zur SS widersetzen; ein Theologe, 3 Priesterstudenten.

Lähmender Schreck lag über dem ganzen Dorf, und man pries jene glücklich, die im Oktober 1944 vor der Roten Armee und den Partisanen geflüchtet waren.

(In den katholischen Gemeinden war der Widerstand gegen die Zwangsrekrutierungen zur SS am stärksten. Viele widersetzten sich bis zuletzt. Dies war besonders in Filipovo der Fall. ... (Am) 26. September ... kam eine Abteilung slawischer SS-Soldaten, Muselmanen aus Bosnien, nach Filipovo. Sie fingen an, alte Männer, Frauen und Mütter, deren Söhne und Männer sich versteckt hielten, um nicht zur SS einrücken zu müssen, zusammenzufangen und ins Gemeindehaus zu treiben.

Es war ein unwürdiges Bild, wie Frauen und halbwüchsige Jugendliche, Burschen und Mädchen, diese ehrbaren, ergrauten Männer und Frauen von vielen Kindern beschimpften, vor ihnen ausspuckten und höhnisch über sie lachten. So manche, die damals dabei waren, mögen sich wohl heute noch dieser unrühmlichen Tat schämen. Als die Schule aus war, hat man selbst die Schulkinder aufgehetzt, in das unwürdige Grölen mit einzustimmen).

Aber noch war des Schreckens kein Ende. Die Plünderungen in den Häusern gingen weiter; und bald da, bald dort wurde ein Mann von den Zurückgebliebenen weggeführt, von dem man nichts mehr hörte. ...

So kam das Weihnachtsfest heran. Was nur konnte, war in der Kirche und empfing die heiligen Sakramente. Welch lebendiger Glaube, welche Sehnsucht nach dem Erlöser offenbarte sich darin, daß trotz allem die hoffnungsfrohen Lieder ertönten, von Menschen mit tränengefüllten Augen und verwundeten Herzen gesungen!

Kaum aber war das Hochamt aus, da ging wieder die Trommel und diesmal hieß es, daß sich alle Burschen und Männer von 18-45 Jahren und alle Mädchen und Frauen von 18-30 Jahren am Nachmittag vor dem Gemeindehaus einzufinden hätten, versorgt mit Kleidern und Decken und Essen für mehrere Tage. Wieder drohte man mit dem Tode allen, die nicht kommen sollten. Es meldeten sich aber lange nicht alle. ... Aber immerhin waren es gegen 110-120, die zusammenkamen und abends, in die Nacht hineingehend, von Partisanen fortgeführt wurden. Das Ziel des Weges war wieder unbekannt. Es müssen aber zu wenige gewesen sein, darum wurde am dritten Weihnachtstag wieder eine Aktion durchgeführt, und wieder waren es an die 100, die weggeführt wurden.

Zuerst suchte man sich damit zu trösten, daß man annahm, diese Menschen - es waren zum größten Teil Mädchen und Frauen, da ja nur mehr wenige Männer im Dorf waren – würden zu Schanzarbeiten nach Ungarn gebracht und daß sie doch in absehbarer Zeit nach Hause kommen werden. Erst allmählich sickerte es durch, daß sie nach Rußland gebracht wurden, wo sie Zwangsarbeit verrichten mußten.<<

Einmarsch der sowjetischen Truppen in Rumänien

>>Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, doch die Seele nicht töten können ...<< (Matthäus 10, 28)

Da der Kurswechsel in Rumänien überraschend kam, wurden von August bis November 1944 höchstens 100.000 Rumänien-Deutsche in den Westen evakuiert.

In erster Linie flüchteten maßgebliche NS-Funktionäre, die sich mit den abrückenden deutschen Truppen absetzten. Nachdem man in den Jahren 1940-43 bereits rd. 215.000 Volksdeutsche aus der Bukowina, der Dobrudscha, Bessarabien und anderen rumänischen Gebieten umgesiedelt hatte, erlebten ca. 404.000 volksdeutsche Zivilisten den sowjetischen Einmarsch in Rumänien (x007/46E).

Die Rumänen verhielten sich mehrheitlich korrekt und gewährten den abrückenden deutschen Kampfeinheiten sogar freien Truppenabzug (bis zum 25.08.1944; unter Mitnahme des gesamten Kriegsmaterials). Versprengte Wehrmachtssoldaten und volksdeutsche Zivilisten wurden oft von der rumänischen Bevölkerung in Sicherheit gebracht und mit Verpflegung versorgt. Die sowjetischen Truppen benahmen sich im allgemeinen diszipliniert, denn nach dem rumänisch-sowjetischen Bündnis wurde Rumänien nicht mehr als "feindliches Land" angesehen. Sowjetische Offiziere ordneten in Rumänien vielerorts Alkoholverbote an und verhängten drakonische Strafen, so daß sich dort keine gewalttätigen Massenausschreitungen ereigneten. In besonders hart umkämpften Gebieten verübten sowjetische Einzeltäter zwar brutale Verbrechen, aber diesen Gewalttaten fielen nicht nur Volksdeutsche, sondern auch Rumänen und andere Nationalitäten zum Opfer.

Einmarsch der sowjetischen Truppen in Ungarn

>>Wenn man anfängt, über den Tod nachzudenken, ist man seines Lebens nicht mehr sicher.<< (Jüdisches Sprichwort)

Die Ungarn-Deutschen konnten mehrheitlich nicht mehr entkommen. Höchstens 60.000 Volksdeutsche flüchteten bzw. wurden rechtzeitig evakuiert, so daß rd. 483.000 den sowjetischen Einmarsch in Ungarn erlebten. Obwohl Ungarn offiziell als "feindlicher Staat" eingestuft wurde, ereigneten sich hier keine Massenverbrechen, denn man hatte die Rotarmisten der 2. und 3. Ukrainischen Front (Marschall Rodion Malinowski und Marschall Fjodor I. Tolbuchin) nicht aufgehetzt. Die Nachschubeinheiten der Roten Armee verbreiteten trotzdem noch genug Angst und Schrecken unter der Bevölkerung. Sie nutzten die befristete Plünderungsfreiheit konsequent aus. Sowjetische Deserteure sowie Marodeure verübten außerdem schwere Gewaltverbrechen.

Abgesehen von fanatischen Nationalisten und kriminellen Einzeltätern, verübte die ungarische Bevölkerung nirgends Gewalttaten und Racheakte. In Ungarn existierte weiterhin ein ausgeprägtes Gemeinschaftsgefühl. Man erinnerte sich glücklicherweise an die jahrhundertealte ungarisch-deutsche Geschichte bzw. das gemeinsame tragische Schicksal. Diese christliche Hilfsbereitschaft und Menschlichkeit der ungarischen Zivilisten und gemäßigten Politiker rettete später ungezählte Deutsche vor der Deportation oder sowjetischer Kriegsgefangenschaft.

Einmarsch der sowjetischen Truppen in Polen

>>Sie fahren daher und werden das Land auffressen mit allem, was darin ist, die Stadt samt allen, die darin wohnen.<< (Jeremia 8, 16)

Am 22. Juli 1944 veröffentlichte das kommunistische Lubliner Komitee das "Manifest der Nationalen Befreiung" (x003/1-7): >>An das polnische Volk! ... Brüder! Die Stunde der Befreiung hat geschlagen. Die polnische Armee hat an der Seite der Roten Armee den Bug überschritten. ... Über dem gequälten Polen wehen wieder weiß-rote Fahnen.

Das polnische Volk begrüßt die Soldaten der Volksarmee, die sich mit den Soldaten der Polnischen Armee in der UdSSR vereint haben. ...

Durch ganz Polen geht ihr Marsch, um Rache an den Deutschen zu üben, solange bis die polnischen Fahnen in den Straßen der Hauptstadt des dreisten Preußentums, in den Straßen Berlins gehißt werden. ...

Der vom kämpfenden Volk berufene Landes-Nationalrat ist die einzige legale Staatsgewalt in Polen.

Die "Regierung" der Emigration in London und ihre Delegatur in Polen sind usurpatorische,

betrügerische Mächte und vollkommen illegal. Sie stützen sich auf die widerrechtliche faschistische Verfassung von April 1935. ...

Die Stunde ist gekommen um die Leiden und Qualen, die verbrannten Dörfer und vernichteten Städte, die zerstörten Kirchen und Schulen, die Treibjagden auf Menschen, die Lager und Erschießungen, Auschwitz, Majdanek, Treblinka und die Vernichtung des Gettos, an den Deutschen zu vergelten. ...

Brüder! ... Die Rote Armee ist als Befreiungsarmee in Polen einmarschiert. ...

Ergreift die Waffen! Schlagt die Deutschen, wo immer ihr sie trifft! ... Erteilt den polnischen und sowjetischen Soldaten Auskünfte und helft ihnen! ...

Auf zum Kampf um die Freiheit Polens, um die Rückkehr des alten polnischen Pommern und des Opper Schlesiens zum Mutterland, um Ostpreußen und einen breiten Zugang zum Meer, um polnische Grenzpfähle an der Oder! ...

Aufgabe der unabhängigen polnischen Gerichte wird es sein, eine rasche Rechtspflege zu garantieren. Kein deutscher Kriegsverbrecher, kein Volksverräter darf der Strafe entgehen! ...

Das Polnische Komitee der Nationalen Befreiung verspricht zu Beginn des Wiederaufbaus des polnischen Staates die Wiedereinführung aller demokratischen Freiheiten, der Gleichheit aller Bürger ohne Rücksicht auf Rasse, Konfession und Nationalität, der Freiheit politischer und beruflicher Organisationen, der Presse und des Gewissens. Die demokratischen Freiheiten dürfen jedoch nicht den Feinden der Demokratie dienen. Faschistische und antinationale Organisationen werden daher mit der ganzen Schärfe des Rechts ausgerottet.

... Die deutschen Vermögen werden konfisziert. Den bestialisch vom Okkupanten verfolgten Juden werden der Wiederaufbau ihrer Existenz sowie rechtliche und tatsächliche Gleichberechtigung zugesichert. ...

Um den Wiederaufbau des Landes zu beschleunigen und den uralten Drang der polnischen Landbevölkerung zum Eigentum an Grund und Boden zu befriedigen, wird das Polnische Komitee der Nationalen Befreiung in den bereits befreiten Gebieten sofort mit der Durchführung einer umfassenden Bodenreform beginnen. ...

Die Befreiung Polens, der Wiederaufbau des Staates, die siegreiche Beendigung des Krieges, die Erringung eines für Polen würdigen Platzes in der Welt, der Beginn des Wiederaufbaus des zerstörten Landes - dies sind unsere Hauptaufgaben.

Brüder!

Das polnische Komitee der Nationalen Befreiung ruft auf: Alles für die schnellste Befreiung des Landes und die Vernichtung der Deutschen! ...

Auf zum Kampf! Ergreift die Waffen!

Es lebe das vereinte um Polens Freiheit kämpfende Polnische Heer! Es lebe die Polen Befreiung bringende verbündete Rote Armee! Es leben unsere großen Verbündeten - die Sowjetunion, Großbritannien und die Vereinigten Staaten von Nordamerika!

Es lebe die nationale Freiheit!

... Es lebe das freie, starke, unabhängige, souveräne und demokratische Polen!<<

Der 22.07. wurde später polnischer Nationalfeiertag!

Nach dem sowjetischen Einmarsch wurden in Polen alle bisherigen und zukünftigen Gewalttaten durch "dehbare Gesetze", Dekrete und Verordnungen legalisiert, um mit den Reichs- und Volksdeutschen abzurechnen. Die faschistisch-hitleristischen Verbrechen wurden derartig allgemein gefaßt, daß praktisch jede Willkürmaßnahme erlaubt war. Die öffentlichen Sicherheitsbehörden (polnische Milizen und Polizei) nahmen sämtliche "verdächtigen Personen" und "Volksverräter" fest. Anklagebegründungen waren nicht erforderlich, da es sich um Sonderstrafverfahren handelte. Rechtsschutz erhielten die festgenommenen Volks- und Reichsdeutschen ebenfalls nicht. Sie konnten ohne Angabe von Gründen für unbegrenzte Zeit in Gefängnisse und Internierungslager eingewiesen werden.

Alle Volksdeutschen, die bis 1939 polnische Staatsbürger gewesen waren, wurden als Volksverräter eingestuft und zur Rechenschaft gezogen. Sie wurden ohne gesetzliche Grundlage der Zwangsarbeit unterworfen, verloren ihre bürgerlichen Ehrenrechte und ihr gesamtes Vermögen. Die Aburteilung führten zunächst polnische Sonderstrafgerichte durch. Gegen diese Urteile gab es keine Revisionsmöglichkeit oder Einspruchsrechte.

Nachdem die Rote Armee Zentral- und Westpolen erobert bzw. "befreit" hatte, beteiligten sich vor allem polnische Milizen und Partisaneneinheiten an zahllosen Verbrechen (in den polnischen Gebieten hielten sich noch mindestens 1,0 Millionen Volks- und Reichsdeutsche auf). Die Bürgermilizen, Partisanen und der Pöbel waren schon bald gefürchteter als die verrohten Soldaten der Roten Armee.

Bei den schwerbewaffneten polnischen Milizen ("Organe der öffentlichen Sicherheit") handelte es sich vielfach um fanatische 15-16jährige Jugendliche, arbeitsscheues Gesindel, entlassene Schwerverbrecher, zwielichtige Elemente und Straftäter aller Art, die ihre Machtpositionen für hemmungslose Plünderungen und private Racheakte mißbrauchten. Die sog. Intelligenz und die Mehrheit der polnischen Zivilbevölkerung hielten sich zunächst noch zurück.

Im Generalgouvernement, in den Reichsgauen Wartheland und Danzig-Westpreußen sowie in Ostoberschlesien herrschten brutaler Terror und grenzenlose Willkür. Fast alle Volks- und Reichsdeutschen, die in den polnischen Gebieten geblieben waren oder nach der gescheiterten Flucht zurückkehrten, fielen willkürlichen Massenverhaftungen zum Opfer, weil sie während der Beschlagnahmung und Plünderung ihrer Höfe, Geschäfte und Wohnungen störten. Die Plünderer stahlen gewöhnlich alles, was nicht "niet- und nagelfest" war.

Nach der "Befreiung" Zentral- und Westpolens füllten sich schon bald die polnischen Zuchthäuser, Gefängnisse und Konzentrationslager. Für die rechtlosen Deutschen begannen grausame Zeiten. Die "Neuzugänge" bekamen manchmal tagelang nichts zu essen und zu trinken. Ansonsten gab es morgens und abends schwarzen Kaffee, etwa 150 g Schwarzbrot pro Tag und mittags eine dünne Wassersuppe. Obwohl die Häftlinge täglich schwächer wurden, zwang man sie zu schwersten Arbeiten.

Viele Gefängnisse und Internierungslager waren schnell restlos überfüllt, so daß die deutschen Häftlinge oftmals weder liegen noch sitzen konnten. Manche Häftlinge mußten z.T. länger als 10 Tage in den total überfüllten Zellen stehen.

Da nie genügend Pritschen vorhanden waren, schlief man abwechselnd auf dem eiskalten Betonfußboden. Während der Wintermonate froren die Gefangenen erbärmlich, denn in den Zellen gab es meistens keine Öfen oder Decken.

Infolge völlig unzureichender Hygiene und Verpflegung litten viele unter Durchfall oder erkrankten an der gefürchteten Ruhr. Da die Inhaftierten nur morgens und abends die Zellen verlassen durften, um ihre Notdurft zu verrichten, waren die Zellen entsprechend verschmutzt. Die Häftlinge wurden schon bald von Ungeziefer (Kakerlaken, Läusen, Wanzen, Ratten oder Mäusen) geplagt.

In den Nächten führte man regelmäßig "Verhöre" durch, die Nacht für Nacht wiederholt wurden. Nicht wenige Männer und Frauen, die bereits verschiedene polnische "Verhörmethoden" kennengelernt hatten, zitterten "wie Espenlaub", weinten hemmungslos oder beteten, wenn die Dunkelheit anbrach und der nächste "Verhörtermin" nahte. Einige Häftlinge waren schon erheblich gezeichnet, denn sie kamen gerade aus den sowjetischen "NKWD- Kellern".

Während der Verhöre blendete man die Angeklagten oft mit großen Lampen, so daß sie ihre Peiniger nicht erkennen konnten. Falls keine schalldichten Kellerräume vorhanden waren, setzte man häufig Radiogeräte mit großen Lautsprechern ein, um das Schreien der geschundenen Opfer zu übertönen. Vermögende Volksdeutsche und bekannte NS-Parteimitglieder erhielten regelmäßig "Sonderbehandlungen".

Je länger die Deutschen ihre Unschuld beteuerten, desto rasender gebärdeten sich die polni-

schen Geheimpolizisten oder Milizangehörigen (oft handelte es sich um 16-20jährige betrunkenen Burschen). Wenn diese "Richter" Ruhepausen einlegten, um Wodkaflaschen kreisen zu lassen, mußten sich die Inhaftierten oftmals gegenseitig mit Knüppeln oder Peitschen verprügeln. Wer nicht hart genug austeilte, erhielt zusätzliche Prügelrationen.

Angesichts dieser barbarischen Zustände und der vollkommen ausweglosen Lage kamen nur die härtesten Gefangenen mit dem Leben davon. Viele Häftlinge erlitten physische und psychische Zusammenbrüche. Selbsttötungen durch Erhängen oder aktive "Sterbehilfe" gehörten in den polnischen Gefängnissen und Zuchthäusern zur Tagesordnung. Mancher bewegungsunfähige Schicksalsgefährte wurde wunschgemäß "erlöst" und durch Mithäftlinge getötet.

Das Bundesarchiv Koblenz berichtete im Jahre 1974 über den sowjetischen Einmarsch und das Schicksal der Deutschen in Polen (x010/35,37): >>Die von Polen gegenüber in den deutschen Siedlungsgebieten Polens und den Reichsgebieten östlich von Oder und Neiße verbliebenen Deutschen verübten Gewalttaten standen im Zeichen eines Vergeltungswillens für Unrechtstaten, die die polnische Bevölkerung während der deutschen Besatzungszeit erfahren hatte. Dabei kamen durchaus auch blinde nationalistisch gestimmte Haßgefühle zum Ausdruck. ... Täter waren in der Mehrzahl Angehörige einer willkürlich zusammengestellten Miliz, in geringerer Anzahl Zivilpersonen, die im Zusammenhang mit Plünderungen Deutsche überfielen.

Die Gewalttaten setzten größtenteils im Zuge einer Verhaftungswelle ein, die auf Grund von Dekreten des polnischen kommunistischen Komitees der Nationalen Befreiung - ab 1.1.1945 von der Sowjetunion als vorläufige Regierung Polens anerkannt - durchgeführt wurde. ...

Die Gewaltakte bestanden vorwiegend in Mißhandlungen brutalster, teils sadistischer Art mit Peitschen, Gummiknüppeln oder Gewehrkolben, teils bis zur Todesfolge, ferner in willkürlichen Erschießungen und Erschlagungen wie auch Vergewaltigungen von Frauen. Dem Berichtsmaterial nach ist kaum ein einziger Verhafteter und Internierter Mißhandlungen entgangen. ...<<

>>... Die unmittelbar nach der Eroberung Zentral- und Westpolens durch die Rote Armee hier eingesetzte polnische Miliz beteiligte sich in den dortigen deutschen Siedlungsgebieten an der Erschießung von Deutschen durch sowjetische militärische Einheiten und setzte sie fort, wie dieses besonders in dem Berichtsmaterial über zentralpolnische Gebiete zum Ausdruck kommt. In den Reichsgebieten waren es zunächst polnische Partisanengruppen, die in Gemeinden einzelne Personen erschossen. Mißhandlungen wurden Personen vielfach bei Durchsuchungen ihrer Wohnungen durch die Miliz oder in den sog. "Prügelstuben" der Gemeindemiliz oder bei Ausplünderungen durch polnische Zivilisten ausgesetzt. ...

In Niederschlesien wurden Bewohner einzelner Gemeinden gezwungen, diese zu verlassen und zwei bis drei Tage geschlossen auf einen sog. "Elends"- oder "Adolf-Hitler-Marsch" unter Bewachung von Miliz geschickt. Menschen, die den Anstrengungen nicht gewachsen waren, wurden dabei mißhandelt sowie auch getötet. Bei der Rückkehr in Gemeinden waren die Wohnungen ausgeplündert.<<

Einmarsch der sowjetischen Truppen östlich der Oder-Neiße

>>Wahrlich, ich sage euch: Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde.<< (Matthäus 24, 2)

Angesichts des extrem kalten Winters konnten sich viele mutlose Ost- und Volksdeutsche nicht zur Flucht entschließen. Unter den Zurückgebliebenen waren gewöhnlich keine höheren Parteigenossen des NS-Regimes. Oft blieben nur ältere, kranke oder transportunfähige Menschen in ihren Heimatorten zurück.

Die älteren Deutschen glaubten irrtümlich, daß sie diese "vorübergehende Besetzung" über-

stehen würden. Viele hatten schon während des Ersten Weltkrieges und nach den Gebietsabtretungen des Versailler Friedensvertrages von 1919 die Machtübernahme der Russen und Polen überstanden. Kommunisten, Parteilose und andere Gegner der NSDAP flüchteten ebenfalls nicht, weil sie überzeugt waren, daß deutsche Antifaschisten nichts zu befürchten hätten. Andere wähten sich in Sicherheit, weil sie Mischehen mit Slawen führten oder über verwandtschaftliche Beziehungen verfügten.

Als die Kampffront näher kam und der Kampflärm immer lauter wurde, steigerte sich die Angst allmählich ins Unermeßliche. Die Menschen waren wie gelähmt und warteten ohne Entschluß- und Tatkraft auf die Dinge, die mit unerbittlicher Sicherheit kommen würden.

In ihrer großen Not verkrochen sich manche Ost- und Volksdeutsche tagelang in den Wohnungen und bekämpften ihre Angst mit Alkohol. Um die große Nervosität und Anspannung zu verdrängen, putzten und reinigten manche Frauen unentwegt ihre Wohnungen. Viele bereuten es jetzt schon, daß sie nicht geflüchtet waren. Die Zurückgebliebenen verhielten sich mehrheitlich diszipliniert, denn man wollte keine sowjetischen Gewaltmaßnahmen herausfordern.

Als die Soldaten der Roten Armee einmarschierten, sahen die vor Angst und Schrecken erstarrten Deutschen abenteuerliche, aufregende und eigenartige Bilder. Die sowjetischen Truppenkolonnen zogen oftmals stundenlang durch die ostdeutschen Dörfer und Städte. Nicht wenige Einheiten paßten eher in die Zeit des 30jährigen Krieges von 1618-48. Den riesigen Panzern und fabrikneuen US-Fahrzeugen folgten meistens uralte, klapprige Lastwagen sowjetischer Bauart. Oftmals hatte man die Fahrzeugtüren mit Teppichen behängt.

Die Nachschubkolonnen verfügten häufig nur über ärmliche Panjewagen und Schlitten, die bereits mit hohen Matratzenbergen und Plünderungsgut beladen waren. Auf den Panzern hielten sich z.T. 20-30 "erdbraune Gestalten" auf, die in den Ortschaften absprangen und sofort nach allen Richtungen ausschwärmten. Die Truppen der Roten Armee setzten sich meistens aus verschiedenen Rassen und Zivilisationsstufen zusammen.

Die sowjetischen Kampftruppen fahndeten zuerst nach deutschen Soldaten. Sie begnügten sich meistens damit, Uhren, Ringe und sonstigen Schmuck "im Vorübergehen" zu stehlen. Einige Rotarmisten verhielten sich unerwartet freundlich. Sie gaben den ängstlichen Ostdeutschen z.B. Wodka und Brot: "Russki, Kamerad - gutt!"

Manche Offiziere und Kommandanten versprachen den "Befreiten", für geordnete Lebensverhältnisse und Sicherheit zu sorgen (x001/283): >>Die Sowjetunion führt keinen Krieg gegen die Zivilbevölkerung, sondern nur gegen den Faschismus. Kein Deutscher braucht Angst zu haben. Wenn die Anordnungen befolgt werden, wird den Deutschen nichts passieren.<<

Nach diesen friedfertigen Begegnungen waren die eingeschüchterten Ostdeutschen unendlich erleichtert. Sie atmeten beruhigt auf und freuten sich.

Als die gefürchteten sowjetischen Nachschubeinheiten eintrafen, schlug jedoch vielerorts die Stunde der Wahrheit, denn nun zeigten die "Befreier" ihr wahres Gesicht.

Die Plünderungstrupps (2-6 Rotarmisten, teilweise waren auch weibliche Soldaten darunter) schwärmten irgendwann in der Dunkelheit aus. Verschlossene Türen und Fenster wurden kurzerhand mit Gewehrkolben eingeschlagen oder eingetreten. Die Überfallenen schrien anfangs noch fassungslos um Hilfe, aber sie merkten schnell, daß die sowjetischen Offiziere nicht einschritten.

Die Plünderer stürmten mit großen Blendlaternen und blinkenden Taschenlampen durch eingeschlagene Türen oder Fenster und verlangten stets zuerst "Urr! Urr! oder Uhri! Uhri!" (Armbanduhren und Wecker), Ringe, Goldketten, Ohrringe und ähnliche Wertgegenstände. Auch Alkohol und "Maschinen" (Fahrräder) waren sehr beliebt, während Geld und Sparbücher achtlos weggeworfen wurden.

Kaum war ein Raubzug beendet, erschien schon der nächste Plünderungstrupp. In dieser Form

ging es pausenlos weiter. Im Verlauf der Raubüberfälle gingen die Plünderer mit brutaler Gewalt gegen die wehrlose Bevölkerung vor, die entsprechend apathisch und unterwürfig reagierte. Obwohl die zurückgebliebenen Zivilisten mehrheitlich nichts Gutes erwartet hatten, war niemand auf derartige Gewalttätigkeiten und Plünderungen vorbereitet.

Sowjetische Propaganda

>>Wer keine schlechten Gedanken hat, begeht auch keine schlechten Taten.<< (Konfuzius)

Vor und während der sowjetischen Winteroffensive im Januar 1945 forderten Stalins Propagandaexperten in Soldatenzeitungen, Rundfunksendungen und militärischen Flugblättern öffentlich zu Rache- und Vergeltungsmaßnahmen auf. An der Kampffront informierten Politikommissare und Agitatoren regelmäßig über angebliche Massaker der Wehrmacht, obwohl die sowjetische Führung wußte, daß diese Verbrechen (Massenerschießungen von jüdischen Zivilisten) von den berüchtigten SD- und SS-Einsatzgruppen verübt wurden.

Die kommunistische Propaganda ähnelte der NS-Propaganda. Es war eine raffinierte Mischung aus übersteigter Vaterlandsbegeisterung und primitiven Haß- und Racheparolen. Man setzte hauptsächlich "einfache Mittel" ein, damit es auch der Dümme verstehen konnte. Die sowjetischen Agitatoren hatten keine schwierige Aufgabe, denn während des außerordentlich grausamen Ostkrieges waren viele Rotarmisten total verroht.

Zahlreiche sowjetische Journalisten und Schriftsteller beteiligten sich an dem "Rachefeldzug" gegen die Deutschen. Ilja Ehrenburg war ein besonders fanatischer Deutschenhasser. Er schrieb ab 1941 Racheaufrufe für die sowjetische Armeezeitung "Roter Stern" und veröffentlichte regelmäßig Hetzartikel in der Moskauer Tageszeitung "Prawda" ("Wahrheit") und in Frontzeitungen. Weitere sowjetische "Journalisten", die sich ebenfalls als Hetzer "bewährten", waren Scholochow, Simonow, Surkow, A. Tolstoj u.a.

Am 23.11.1943 schrieb Ehrenburg z.B. im "Notizblock des Propagandisten der Roten Armee" (x028/85): >>Es genügt nicht, die Deutschen nach Westen zu treiben. Die Deutschen müssen ins Grab hineingejagt werden. ... Von allen "Fritzen" aber sind die toten die besten.<<

Nachdem man die letzten deutschen Truppen aus der UdSSR vertrieben hatte, war der "Große Vaterländische Krieg" eigentlich vorbei. Die sowjetische Kampfmoral wurde täglich schlechter. In dieser schwierigen Phase gelang es der sowjetischen Propaganda, die abgekämpften, kriegsmüden Rotarmisten in einen regelrechten Vergeltungsrausch zu versetzen.

Vor der sowjetischen Ostpreußen-Offensive verteilten Politikommissare und sowjetische Offiziere z.B. folgendes "Ehrenburg-Flugblatt" an die Soldaten der Roten Armee (x028/215): >>Tötet! Es gibt nichts, was an den Deutschen unschuldig ist, die Lebenden nicht und die Ungeborenen nicht!

Folgt der Weisung des Genossen Stalin und zerstampft für immer das faschistische Tier in seiner Höhle. Brecht mit Gewalt den Rassenhochmut der germanischen Frauen. Nehmt sie als rechtmäßige Beute! Tötet, ihr tapferen Soldaten der siegreichen sowjetischen Armee!<<

Vor den Kampfeinsätzen ließen Politikommissare Hunderttausende von antideutschen Flugblättern verteilen oder z.T. vorlesen, weil viele Rotarmisten nicht lesen und schreiben konnten (x028/85).

Die Wehrmachtstruppen konnten später sowjetische Tagesbefehle, Briefe, Flugblätter, Frontzeitungen und andere Beweise sicherstellen. Diese "Beutepapiere", die später vom Bundesarchiv Koblenz ausgewertet wurden, bewiesen eindeutig, daß die Rotarmisten offizielle Befehle der sowjetischen Militärführung erhielten, rücksichtslos gegen deutsche Zivilisten vorzugehen (x001/62E).

In der Geschichte der Neuzeit setzte man erstmalig eine reguläre Armee vorsätzlich gegen schutzlose Angehörige (Frauen, Kinder und alte Menschen) des Gegners ein. Nach Stalins

Anordnungen hatte jedes weibliche deutsche Wesen der Roten Armee "zur Verfügung" zu stehen. Dieser Stalinbefehl wurde von gefangenen sowjetischen Soldaten und Offizieren ausdrücklich bestätigt (x010/33). Diese neuartige "Kampftaktik" war unfehlbar, denn für einen derartigen "schmutzigen Krieg" gegen Zivilisten benötigte man weder zusätzliche Munition noch Treibstoff.

Jürgen Thorwald ("Die große Flucht") schrieb z.B., daß es sich bei den "Flucht- und Vertreibungsverbrechen" nicht um zufällige Einzelaktionen rachsüchtiger Soldaten und Zivilisten handelte, sondern um eine neuartige Form staatlich gelenkter Liquidationspolitik (x027/90-91).

Die sowjetischen Nachschubeinheiten, in denen man überwiegend politische Kaderabteilungen und fanatische Kommunisten (sog. "Stalin-Schüler") einsetzte, führten Stalins Liquidationspolitik befehlsgemäß aus. Manche Soldaten der sowjetischen Panzertruppen, die aus der Ukraine u.a. europäischen Gebieten der UdSSR stammten, warnten gelegentlich sogar die Ostdeutschen: >>Die nach uns kommen sind schlecht. ... Nach uns kommen Stalin-Schüler ...<<

Obgleich im Verlauf des deutsch-sowjetischen Ostkrieges nie Gebiete östlich des Urals besetzt wurden, waren es vielfach asiatische Rotarmisten, die mit unfaßbarer Brutalität über die deutsche Zivilbevölkerung herfielen (x025/114).

Ab März 1945 ließ Marschall Shukow erstmalig Flugblätter verteilen und forderte alle Rotarmisten auf, das Morden, Brandschatzen und Vergewaltigungen zu unterlassen (x001/69E). Diese Anordnungen wurden in den letzten Kriegswochen jedoch nur selten beachtet, weil die "soldatische Disziplin" der Truppen größtenteils nur noch mangelhaft war. Einige sowjetische Offiziere hatten längst jegliche Befehlsgewalt verloren. Disziplinlose, betrunkene Rotarmisten bedrohten ständig ihre Vorgesetzten. Tausende von Rotarmisten verließen eigenmächtig die Kampffronten und zogen als plündernde Marodeure durch die Ostprovinzen.

Manche Nachschubeinheiten transportierten nur noch persönliche Kriegsbeute, so daß der Waffen-, Munitions- und Treibstoffnachschub fast völlig zusammenbrach. Angesichts der bedrohlichen Entwicklung mußte man sogar NKWD-Einheiten, Panzertruppen oder Moskauer Spezialeinheiten einsetzen, um die Disziplin wieder herzustellen.

Am 14.04.1945 wurde der sowjetische Chefhetzer Ehrenburg offiziell kritisiert ("Genosse Ehrenburg vereinfacht zu sehr"). Die Prawda und andere sowjetische Tageszeitungen wiesen gleichzeitig darauf hin, daß Ehrenburg nicht die öffentliche Meinung der Sowjetunion vertreten würde (x010/26): >>Die Rote Armee kämpfe für die Liquidierung der hitlerischen Armee des Hitlerstaates, der Hitlerregierung, aber niemals sei ihr die Aufgabe gestellt oder würde ihr gestellt, das deutsche Volk zu vernichten.<<

Die "glänzende Ära" des sowjetischen Chefhetzers war damit schlagartig beendet.

Nach der Kapitulation wurden in Mitteldeutschland die Übergriffe gegen Zivilisten mit aller Schärfe geahndet, denn die Mitteldeutschen sollten zukünftig wichtige Aufgaben übernehmen. In Berlin setzte man vielerorts Moskauer Elitedivisionen ein, um disziplinelose Truppenteile der Roten Armee zu inhaftieren oder auszutauschen. Vergewaltigungsverbrecher wurden kurzerhand ohne Verfahren durch sowjetische Offiziere erschossen (x037/32).

Das Bundesarchiv Koblenz berichtete im Jahre 1974 über die sowjetische Propaganda (x010/24,26): >>In (den sowjetischen) Hetzartikeln und Flugblättern wurden die Schrecken, die die Henker Hitlers verbreiteten, eingehend geschildert und ausgemalt, so daß der russische Soldat der Meinung war, die Deutschen seien nur ausgemachte Schurken, Gauner und Verbrecher und daß es in ganz Deutschland keinen einzigen Deutschen gibt, den man nicht als Feind betrachten müßte. ...

Die Propagierung des Hasses gegen die faschistischen Okkupanten aber wirkte sich dahingehend aus, daß Soldaten und Offiziere der Roten Armee, soweit sie unter dem Einfluß der Po-

litorgane standen, bei der Besetzung der Reichsgebiete zunächst unterschiedslos in jedem Deutschen, ob Mann oder Frau, ob Greis oder Kind, einen Faschisten sehen mußten.<<
Die offizielle sowjetische Geschichtsschreibung ("Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges der Sowjetunion 1941-45", herausgegeben vom ZK der KPdSU, Moskau 1963, Bd. V.), berichtete z.B. über die Ideologische Arbeit (x047/114): >>Bestandteil der ideologischen Arbeit ist die Gegenpropaganda. Der Hauptinhalt der ideologischen Arbeit bestand darin, die Ideen des Marxismus-Leninismus im Bewußtsein der sowjetischen Soldaten zu verankern, die Politik der Partei zu erläutern, bei den Soldaten eine tiefe ideologische Überzeugtheit und eine hohe Moral ... sowie des Hasses auf die Gegner von Frieden und Sozialismus herauszubilden.<<

Politkommissare, Politleiter und Komsomolzen

>>Wer ohne Zucht erzogen wird, der ohne Ruhm und Ehre stirbt.<< (Sprichwort aus Finnland)

Seit dem 16.07.1941 wurden in allen sowjetischen Truppenverbänden Polit- bzw. Kriegskommissare eingesetzt, um die Einflußnahme und Verwirklichung der "KPdSU-Politik" zu gewährleisten. Zu jeder Kompanie der Roten Armee gehörte mindestens ein Politleiter (Dienstgrad = Oberleutnant).

Diese Kriegskommissare waren Regierungsbeauftragte der KPdSU. Sie besaßen besondere Vollmachten und waren oft die eigentlichen militärischen Befehlshaber (x047/134). Die KPdSU-Führungsorgane waren für die Herausbildung von politischen und ideologischen Überzeugungen, Aufrechterhaltung hoher Gefechtsbereitschaft und Steigerung der Kampfkraft aller Streitkräfte sowie für die Festigung der "militärischen Disziplin" und Mobilisierung von Reservisten zuständig. Viele Politkommissare waren fanatische Kämpfer, denn Hitlers "Kommissarerlaß" versperrte ihnen den Weg in die Gefangenschaft.

In den letzten Kriegsjahren setzte man außerdem verstärkt Komsomolorganisationen (Kampf-abteilungen des Jugendverbandes der KPdSU) ein, um die jungen Rotarmisten zur "aufopferungsvoller Ergebenheit", zu Mut und Heldentum zu erziehen. Die Komsomolzen (sog. "Stalin-Schüler") arbeiteten eng mit den kommunistischen Politarbeitern und KP-Parteiorganisationen zusammen. Sie begleiteten im allgemeinen die gefürchteten Nachschubeinheiten.

Zur "parteilpolitischen Erziehung und Führung" der Streitkräfte entsandte die KPdSU von 1941-45 rd. 1,6 Millionen Kommunisten und 3,5 Millionen Komsomolzen an die sowjetisch-deutsche Front (x047/107).

Die offizielle sowjetische Geschichtsschreibung ("Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges der Sowjetunion 1941-45", herausgegeben vom ZK der KPdSU, Moskau 1963, Bd. V.), berichtete z.B. (x010/24-25, x047/106-107): >>Eine der wichtigsten Aufgaben der politischen Arbeit in der Armee war nach wie vor die Erziehung zum glühenden Haß gegen die faschistischen Okkupanten. Die Kommandeure und Politarbeiter begriffen sehr wohl, daß man keinen Feind besiegen kann, wenn man ihn nicht aus vollster Seele haßt. In Flugblättern und Zeitungsartikeln wurden die Verbrechen der faschistischen Eroberer auf sowjetischem und polnischem Boden beschrieben. Die Familien vieler Militärangehöriger hatten unter den faschistischen Okkupanten gelitten.

... Zorn und Haß glühten in den Herzen der Soldaten, als sie auf die ehemaligen faschistischen Todeslager in Litauen, Ostpreußen und Polen trafen oder Berichte von Sowjetmenschen hörten, die der faschistischen Sklaverei entronnen waren. ...

Vor dem Angriff verstärkten neue Kader die Politorgane. ... Aus den rückwärtigen Truppenteilen und der Reserve kamen die besten Kommunisten und Komsomolzen in die Partei- und Komsomolorganisationen der Kampfeinheiten ...

Bei der 2. und 3. Belorussischen Front machten die Kommunisten und Komsomolzen fast die Hälfte des gesamten Personalbestandes aus. ... Die Leiter der Politabteilungen der Divisionen und Brigaden händigten die Parteimitgliedsbücher teilweise in den vordersten Stellungen aus.<<

>>Der Organisator und Inspirator des Sieges des Sowjetvolkes im Großen Vaterländischen Krieg war die Kommunistische Partei mit ihrem Kampfstab - dem Zentralkomitee. Während des Krieges nahm die Autorität der Partei unermesslich zu. ... Außerordentlich große Aufmerksamkeit widmete die Partei den sowjetischen Streitkräften. Ihr Sieg war der Sieg der Militärpolitik der Partei. Die Politorgane von Armee und Flotte leisteten eine enorme parteipolitische Arbeit zur erfolgreichen Lösung der Aufgaben des bewaffneten Kampfes und zur Erziehung der Armeeangehörigen. ...

Zur Festigung der Führung der Parteikräfte durch die Partei entsandte die KPdSU 1,6 Millionen Kommunisten und 3,5 Millionen Komsomolzen an die Front. Sie zementierten die Truppenteile und waren im Gefecht eine zuverlässige Stütze der Kommandeure. Die Reihen der Partei wurden ununterbrochen aufgefüllt. Während des Krieges traten 5.319.000 Werktätige in die Partei ein. Mehr als 3,0 Millionen Kommunisten fielen an den Fronten des Krieges.<<

Sexualverbrechen

>>Warum bin ich nicht gestorben bei meiner Geburt? ... Dann läge ich da und wäre still, dann schlief ich und hätte Ruhe.<< (Hiob 3, 11-13)

Nach den ersten Plünderungsaktionen fing das eigentliche Martyrium der ostdeutschen Frauen und Mädchen an. Wenn die laut johlenden und grölenden Marodeure mit blinkenden Taschenlampen und Blendlaternen durch die Orte streiften, herrschte überall unheimliche Angst und lähmendes Entsetzen. Westeuropäische Kriegsgefangene, die sich schützend vor gehetzte Frauen und Mädchen stellten, wurden nicht selten kurzerhand niedergeschossen.

Der Befehl: "Frau komm!", besiegelte schließlich das Schicksal von ungezählten Opfern. Manche Mütter leisteten keinen Widerstand, weil sie irrtümlich glaubten, ihre Töchter retten zu können. Andere klammerten sich zitternd aneinander und schrien aus Leibeskräften um Hilfe.

Es war jedoch fast immer vergeblich, denn niemand half ihnen. Für die Gehetzten gab es keine Rettung, denn die Such- und Fangtrupps spürten sie irgendwann auf. In jenen endlosen Nächten hörte man unentwegt gellende Hilfe- und Verzweiflungsschreie der verfolgten Frauen und Mädchen, die in Todesangst um ihr Leben liefen. Die Gewalttäter machten gewöhnlich keine Ausnahmen, denn Alter, Aussehen oder Gebrechlichkeit waren damals kein Hindernisgrund. Alle Hilfeschreie und Tränen, alles Betteln und Flehen waren umsonst.

Junge Frauen und Mädchen verummten sich wie alte Frauen. Sie trugen dunkle Kopftücher und Brillen der Großmütter, die das Gesicht verbargen oder sie verunstalteten ihre Körper und Kleidung mit Asche und Schmutz. Viele Frauen schwärzten ihre Gesichter, Haare und Kleidung mit Ruß und trugen nur noch zerrissene, dunkle Kleider. Halbwüchsige Mädchen wurden als Jungen verkleidet und mußten ihre langen Haare opfern. Manche Frauen täuschten ansteckende Krankheiten vor. Das russische Wort "chory" ("krank") bedeutete oftmals die Rettung, denn fast alle Rotarmisten fürchteten sich vor ansteckenden Krankheiten.

Durchziehende sowjetische Nachschubeinheiten kamen und gingen, aber die unglücklichen Opfer mußten bleiben. Jeder Tag und jede Nacht brachte neue grauenhafte Exzesse. Nicht nur "normale Gewalttäter", sondern auch gefährliche Geistesgestörte, abartige Sadisten und Triebtäter trieben damals ungestört ihr Unwesen. In jenen Tagen alterten junge, fröhliche Frauen und Mädchen um Jahre. Lebenslustige, strahlende Kindergesichter wurden über Nacht derartig alt und bleich, daß man sie kaum noch erkannte.

Zum Glück gab es auch anständige Soldaten, die sich nicht an den Untaten beteiligten, sondern gegen Verbrechen einschritten und sich schützend vor bedrohte Frauen und Mädchen stellten. Obwohl diese sowjetischen Soldaten meistens nur wenig ausrichten konnten, wirkte ihre Menschlichkeit unwahrscheinlich wohltuend. Zu ihnen gehörten z.B. Alexander Solschenizyn, Lew Kopelew und Jurij Uspenskij.

Major Lew Kopelew wurde später mit Verbannung und mehrjähriger Zwangsarbeit bestraft. Die Strafe wurde folgendermaßen begründet (x025/33): >>Kleinbürgerlicher Humanismus, Mitleid mit dem Feind, Schwächung der Kampfkraft der Roten Armee.<<

Kopelew schrieb später ein Buch über seine persönlichen Kriegserlebnisse in Ostdeutschland ("Aufbewahren für alle Zeit").

Hauptmann Alexander Solschenizyn mußte ebenfalls büßen, weil er sich menschlich verhielt. Er wurde zu 8 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Solschenizyn (erhielt 1970 den Literaturnobelpreis; wurde im Jahre 1974 aus der UdSSR ausgewiesen) verewigte seine Kriegserinnerungen in seinem Buch "Archipel GULAG".

Das Bundesarchiv Koblenz berichtete im Jahre 1974 über die Vergewaltigungsverbrechen (x010/32-33): >>Es handelt sich bei den Vergewaltigungen von Frauen und Mädchen durch

sowjetische Soldaten und Offiziere nicht etwa um Einzelfälle, sondern um ein Massenvergehen. Sie sind als eine der grauenhaftesten völkerrechtswidrigen Gewalttaten zu verzeichnen.

Sie haben in massenhaftem Ausmaß bei und nach der Besetzung der östlichen Reichsgebiete stattgefunden, auch in Kreisen, die erst nach der Kapitulation der Wehrmacht besetzt wurden. Fast allerorts sind sie durch Soldaten und Offiziere der sowjetischen Nachschubeinheiten verübt worden, vielfach bereits bei deren Begegnung mit Trecks auf den Landstraßen. Sie vollzogen sich oft in brutalster und schamlosester Weise, insbesondere wenn die Täter unter Alkoholeinfluß standen.

Nicht verschont blieben Schwangere, Minderjährige, Insassinnen von Altersheimen, Schwestern in Krankenhäusern und in Klöstern. Viele Frauen mußten in vielfacher Folge nacheinander Vergewaltigungen erdulden, selbst bis zur Todesfolge. Auch wurden Frauen nach den Vergewaltigungen getötet und ihre Leichen in sadistischer Weise geschändet. Viele Frauen sind durch Geschlechtskrankheiten infiziert worden. In erheblicher Zahl haben die Frauen Selbstmord verübt, um den wiederholten Vergewaltigungen zu entgehen.

Seitens der sowjetischen Kommandanturen ist zumindest in der ersten Zeit der Besetzung gegen die Vergewaltigungen nicht eingeschritten worden. Aber auch später hatten dort erhobene Klagen der Bevölkerung nur wenig Erfolg. Nur durch das persönliche Eingreifen einzelner sowjetischer Soldaten und Offiziere konnten in Einzelfällen Vergewaltigungen verhindert werden.

Das Ausmaß, das die Vergewaltigungen insbesondere in der ersten Zeit der Besetzung annehmen, dürfte vor allem auf die Handlungsfreiheit zurückzuführen sein, die den sowjetischen Truppen gewisse Zeit gewährt worden war. Hinsichtlich der Art und Weise, in der die Vergewaltigungen vor sich gingen, dürften Auswirkungen der Tätigkeit der Politorgane, die bei den Truppen maßlosen Haß gegen den Feind geschürt hatten, unverkennbar sein.

Im Berichtsmaterial wird mehrfach erwähnt, daß sich sowjetische Soldaten und Offiziere auf einen diesbezüglichen Stalinbefehl beriefen.<<

US-General Frank A. Keating schrieb z.B. über das Verhalten der sowjetischen Soldaten in Berlin (x028/89-90): >>Als die ersten russischen Truppen in Berlin einmarschierten, behandelten sie die Zivilbevölkerung mit tiefer Verachtung und setzten ihren Willen durch, um ihren Stolz und ihre Begierden mit rücksichtsloser Unbeherrschtheit zu befriedigen. In vielen Fällen war ihr hemmungsloses Treiben dem der barbarischen Horden von Dschingis-Khan zu vergleichen.<<

Nach Kriegsende berichtete Marschall Sokolowskij (ab 1944 Stabschef der 1. Ukrainischen

Front) vor westeuropäischen Pressekorrespondenten (x025/110-111): >>Gewiß, es sind eine Menge häßliche Dinge passiert. Aber haben Sie etwas anderes erwartet? Sie wissen, was die Deutschen mit unseren Kriegsgefangenen anstellten. Wie sie unser Land verwüsteten, wie sie mordeten, raubten und plünderten. Haben sie Majdanek oder Auschwitz gesehen? Jeder unserer Soldaten hat Dutzende seiner Kameraden verloren.

Jeder von ihnen hat seine persönliche Rechnung mit den Deutschen zu begleichen und im ersten Rausch des Sieges empfanden unsere Soldaten eine gewisse Genugtuung, wenn sie es den Frauen dieses Herrenvolkes zeigen konnten. Aber das ist jetzt vorbei. Wir haben diese Dinge weitgehend abgestellt. Im übrigen ist es auch nicht gerade so, daß die meisten deutschen Frauen keusche Jungfrauen wären. Unsere Hauptsorge ist das erschreckende Ansteigen der Syphilis bei unseren Soldaten. ...<<

Tötung von deutschen Zivilisten und Selbstmorde

>>Das Leben gilt nichts, wo die Freiheit fällt.<< (Theodor Körner)

Die deutsche Zivilbevölkerung kämpfte nach der "Befreiung" fast ständig um ihr Leben. Zahlreiche Zivilisten fielen den willkürlichen sowjetischen Entnazifizierungsmaßnahmen zum Opfer, weil man bei ihnen Feuerwehr-, Schützen- oder Vereinsuniformen entdeckte.

Mit den Gutsbesitzern, Geschäftsinhabern, Ärzten, Apothekern, Lehrern und gutgekleideten Zivilisten (die z.B. durch teure Pelzmäntel oder Pelzkappen auffielen) machten die Sowjets gewöhnlich nicht viel Federlesen. Geringste Beschuldigungen und nachteilige Aussagen entschieden damals über Leben und Tod. Jeder Ost- und Volksdeutsche, der slawische Zivil- oder Fremdarbeiter schlecht behandelt hatte, Mitglied einer NS-Organisation war oder Gewehr leistete, gehörte ebenfalls zum Kreis der Todeskandidaten.

Der "Partisanenbekämpfung" und dem sowjetischen Jagdeifer fielen auch ausländische Staatsbürger und westeuropäische Kriegsgefangene zum Opfer. Jüngere deutsche Männer wurden pauschal als "Werwolf-Partisanen" eingestuft und im Schnellverfahren abgeurteilt. Das NS-Regime hatte die Werwolf-Widerstandsbewegung (Erkennungsmerkmal = rote Wolfsangel) erst in der letzten Kriegsphase gegründet. In Ost-Mitteleuropa gab es jedoch nachweislich keinen organisierten zivilen Widerstand, denn die Deutschen wurden durch die unvorstellbare Brutalität der neuen Machthaber dermaßen eingeschüchtert und verängstigt, daß überall nur lähmendes Entsetzen herrschte (x028/216).

Während des "Großen Vaterländischen Krieges" erhielten die Soldaten der Roten Armee regelmäßig erhebliche Alkoholrationen. In den ostdeutschen Brennereien fielen den Sowjets außerdem riesige Alkoholvorräte in die Hände, weil verantwortungslose Geschäftemacher die großen Lagerbestände nicht vernichtet hatten. Die Rotarmisten verfügten dadurch über Unmengen von Alkohol, so daß sie fast ständig unter Alkoholeinfluß standen. Manche Trunkenbolde dachten und handelten völlig unberechenbar. Nicht wenige ahnungslose Zivilisten wurden praktisch "im Vorübergehen" erschossen, weil angetrunkene Sowjets ihre "Schießkünste" beweisen wollten.

Die Wissenschaftliche Kommission der Bundesregierung berichtete im Jahre 1954, daß in den deutschen Ostprovinzen und in den polnischen Gebieten durchschnittlich 2-3 % der zurückgebliebenen Deutschen (ca. 75.000-100.000 Zivilisten) direkte Opfer von Gewaltverbrechen wurden (x001/65E).

Nach neueren Untersuchungen, die das Bundesarchiv Koblenz von 1969-74 durchführte, wurden in diesen Gebieten sogar mehr als 1 % der ursprünglichen Bevölkerung = rd. 120.000 deutsche Zivilisten getötet (x010/40): >>Die weitaus überwiegende Zahl der Todesopfer (ist) den Übergriffen sowjetischer Nachschubtruppen zuzuschreiben.<<

Das "große Sterben" der Zurückgebliebenen begann häufig kurz vor bzw. nach dem sowjeti-

schen Einmarsch. Akademiker, Beamte, Angestellte, Handwerker und Arbeiter griffen zum Gift, erschossen oder erhängten sich.

In Anbetracht der unfassbaren Massenverbrechen und absoluten Wehrlosigkeit breiteten sich in manchen Orten regelrechte Selbstmordpsychosen aus. Gemäß dem Wahlspruch: "Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende", spielten sich grauenvolle Tragödien ab, bei denen Familien vollständig ausgelöscht wurden. Die überwiegende Mehrheit der Selbstmordopfer stammte aus der bürgerlichen Bevölkerungsschicht, die nie durch politische Handlungen in Erscheinung getreten war. Zahlreiche tief religiöse Menschen sahen damals ebenfalls keinen anderen Ausweg mehr und flohen in den Tod. Die Selbsttötung war in jener Zeit die einzige Möglichkeit, das Leben mit Anstand und Selbstachtung zu beenden, um ungebeugt und in Würde zu sterben.

Die massenhaften Selbstmorde versuchte man später damit zu begründen, daß diese Ostdeutschen den Schock der militärischen Niederlage nicht verkraften konnten oder sich wegen ihrer NS-Verbrechen umgebracht hätten.

Das Bundesarchiv Koblenz berichtete im Jahre 1974 über die Tötung von deutschen Zivilisten (x010/29-32): >> Sowjetische Panzer, die in den Gemeinden erschienen, haben diese, wie allgemein berichtet wird, schnell wieder verlassen. Ihnen folgende Formationen besetzten unmittelbar darauf Städte und größere Landgemeinden, wo Kommandanturen gebildet wurden; von dort aus wurden in den nächsten Tagen Kommandos in die kleinen Landgemeinden entsandt. Soldaten und auch Offiziere drangen in die Häuser ein.

Soweit sie deren Bewohner noch vorfanden, verlangten sie zunächst Uhren und andere Wertgegenstände, stürzten sich hemmungslos auf Frauen, um sie zu vergewaltigen, wobei weder Kinder noch Greise verschont wurden. Sie schossen sie nieder, sofern sie sich wehrten, ebenso Ehemänner und Väter, die sie zu schützen versuchten. In dieser Weise vollzogen sich nach den Aussagen im Berichtsmaterial in den ersten Tagen nach der sowjetischen Besetzung die Mehrzahl der Erschießungen oder Tötungen auf andere Weise durch Dolchstiche und Erschlagen ...

Es wurden nicht, wie es in der einleitenden Darstellung zur "Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa" heißt, "von den Erschießungen durch einrückende sowjetische Truppen zunächst vor allem Personen betroffen, die exponierte Parteistellen innehatten oder bestimmten nationalsozialistischen Organisationen angehörten" und die offenbar durch die den sowjetischen Truppeneinheiten beigegebenen politischen Kommissare aufgespürt worden waren. Befanden sich doch unter den in den Gemeinden Zurückgebliebenen nur noch selten Personen, die exponierte Stellungen bekleidet hatten.

In der Mehrzahl waren es Menschen: - die nicht mehr fliehen können, ... Personen, die nicht fliehen wollten, ... körperlich Behinderte und alte Menschen, die die Strapazen der Flucht befürchteten; in Landgemeinden blieben aber auch Bauern zurück, die sich von dem ererbten Hof nicht trennen wollten.

... So weisen z.B. die Seelenlisten von 10 Landgemeinden der ostpreußischen Kreise Neidenburg, Osterode, Ortelsburg, Braunsberg ... von 176 getöteten Bewohnern - es handelt sich um 108 Männer, 63 Frauen, 5 Kinder - 47 über 70 Jahre alte Personen aus, darunter meist Rentner bzw. Rentnerhepaare. ...

Abgesehen von wiederholten Hinweisen, daß die Tötungen im Zusammenhang mit dem Vorgehen sowjetischer Soldaten gegenüber den Frauen standen, ... wird berichtet, daß Unternehmer oder Gutsbesitzer erschossen wurden, die gefangene Russen beschäftigt hatten, oder Familien, weil ein Soldat im Haus oder auf dem Hof entdeckt wurde oder eine Waffe, sei es ein Jagdgewehr oder Revolver, oder weil eine Uniform, ein alter Orden oder in einem Buch ein Führerbild entdeckt wurde.

Aus dem Kreis Marienburg/Westpreußen wird berichtet, daß bei Waffenfunden die betreffen-

den Häuser in Brand gesteckt wurden; Soldaten umstellten sie, um zu verhindern, daß sie von den Bewohnern verlassen wurden. Ebenfalls aber fielen Personen in derselben Weise Verbrennungen zum Opfer, die sich in einzeln gelegenen, von sowjetischen Soldaten angezündeten Gehöften, Forsthäusern oder Feldscheunen versteckt hielten. Wie wiederholt den Berichten zu entnehmen ist, gingen die Täter besonders brutal gegen ihre Opfer vor, wenn sie unter Alkoholeinfluß standen. ...

Einzelne Erschießungen und Erschlagungen beim Eindringen von Angehörigen sowjetischer Truppen fanden auch noch in den der ersten Besatzungszeit folgenden Wochen statt, wogegen jedoch seitens der Kommandanturen nach und nach eingeschritten wurde. Die örtlichen Militärkommandanten suchten dann auch, schon zur Erhaltung der Disziplin bei den eigenen Truppen die deutsche Bevölkerung vor polnischen Übergriffen zu schützen ...

Opfer von Tötungen wurden ferner Personen auf Verschleppungsmärschen in die Sammellager. Sie wurden erschossen oder erschlagen, wenn sie erschöpft niedersanken ...<<